

Die schlaunen Schüler lernen an privaten Schulen

Neue Studie

Von Birgitta Vom Lehn 2. November 2008, 11:48 Uhr

Auf welche Schule soll mein Kind gehen? Diese Frage beschäftigt viele Eltern – nicht nur hierzulande. Eine neue Studie zeigt, dass Kinder aus Ländern mit hohem Anteil von Privatschulen besser lesen und rechnen können. Ein Grund: schärferer Wettbewerb. Deutschland sieht dabei schlecht aus.



Foto: dpa

Lateinunterricht am Berliner Elite-Gymnasium "Canisius Kolleg". Die katholische Schule gilt als eine der besten der Hauptstadt

Bürgerschulen sorgen derzeit für Ärger in Berlin. Lehrer und Linkspartei sind missmutig darüber, dass sich der Paritätische Wohlfahrtsverband Berlin Seite gemeinsam mit der FDP-Fraktion für diese Privatschulen einsetzt. "Die Träger der Bürgerschulen, gemeinnützig und öffentlich anerkannt, übernehmen die Pflichten, die der Staat zurzeit durch seine eigenen Schulen übernimmt", sagt Martin Hoyer vom Paritätischen Wohlfahrtsverband Berlin. Alle Kinder sollen aufgenommen werden und die Eltern sollen frei wählen dürfen. Die Schulen dürfen keine besondere Auswahl treffen, Schulgeld gibt es nicht und alle Schultträger erhalten Bildungsgutscheine.

Eine neue Studie stärkt dieser Initiative nun den Rücken. Professor Ludger Wößmann, Lehrstuhlinhaber für Bildungsökonomik an der LMU München und Bereichsleiter Humankapital und Innovation am Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung, hat zusammen mit dem amerikanischen Erziehungswissenschaftler Martin R. West untersucht, wie Länder mit hohem Privatschulanteil bei internationalen Leistungsvergleichen abschneiden. Nach eigenen Angaben handelt es sich um die erste international vergleichende Studie, die systematisch "den kausalen Effekt von Wettbewerb" misst. Als Basis dienten den Wissenschaftlern die Daten von 220 000 Schülern aus 29 OECD-Staaten, die an der Pisa-Studie 2003 teilgenommen hatten.

Das Ergebnis: "Privatschul-Hochburgen" rangierten klar vorn. In Korea lag der Privatschulanteil bei 56 Prozent, in Australien bei 38 Prozent, in Irland bei 61 Prozent, in den Niederlanden bei 77 Prozent und in Belgien bei 69 Prozent. In allen diesen Ländern konnten die Schüler überdurchschnittlich gut lesen. Damit

nicht genug: Mit Ausnahme von Irland sind die Mathematikkenntnisse in denselben Ländern ebenfalls überdurchschnittlich. Auch Japan (Privatschulanteil 27 Prozent) glänzt mit starken Matheleistungen, liegt im Lesen dagegen nur im Mittelfeld. Zum Vergleich: In Deutschland beträgt der Privatschulanteil acht Prozent, sowohl in Mathe als auch im Lesen zählen Deutschlands Schüler bei Pisa 2003 nur zur Mittelklasse.

Wößmann und West haben nun berechnet: Würde sich der Schüleranteil in freien Schulen um zehn Prozentpunkte erhöhen, dann würde das die Pisa-Matheleistungen um mehr als neun Prozent einer Standardabweichung verbessern. Das wäre knapp ein Drittel dessen, was Schüler in einem Schuljahr an Lernzuwachs erfahren. In Naturwissenschaften und Lesen läge der Effekt bei über fünf Prozent einer Standardabweichung. Und nicht nur gut, sondern auch billig wäre die Erhöhung des Privatschulanteils: Pro Schüler könnten fünf Prozent weniger an Bildungsausgaben bis zum 15. Lebensjahr investiert werden. "Wettbewerbliche Schulsysteme sind effizienter: Sie erreichen bessere Leistungen mit weniger Geld", sagt Wößmann. "Darüber hinaus profitieren Schüler in staatlichen Schulen fast genauso stark von dem stärkeren Wettbewerb wie die Schüler in den freien Schulen selbst."

Doch woran liegt es, dass Systeme mit hohem Privatschulanteil erfolgreicher sind? Schließlich ist die Klassenstärke in den Schulen freier Träger nicht immer geringer und die Erfolgsquote nur knapp höher: Im Jahr 2005 schafften an privaten deutschen Gymnasien 85,5 Prozent das Abitur, an staatlichen 84,4 Prozent. Allerdings gibt es an den privaten bis zu drei Wochenstunden mehr Unterricht. Kritiker machen auch den sozioökonomischen Hintergrund der Privatschüler als Erfolgsfaktor aus: Oft seien es Kinder aus bildungsnahen Schichten mit finanzkräftigen Eltern.

Private Schule als Vorbild für staatliche

Doch Wößmann kontert: "Die freien Schulen erhöhen den Wettbewerb im positiven Sinn: Indem sie um Schüler buhlen müssen, weil deren Anmeldungen über ihre Existenz entscheiden, sind sie auch ein Anreiz für alle anderen Schulen, einen guten Job zu machen." Seine These: Ohne die privaten wären auch die staatlichen Schulen nicht so gut. Und warum schneidet Finnland mit einem Privatschulanteil von nur sieben Prozent trotzdem glänzend bei Pisa ab? Wößmann macht dafür den "homogenen familiären Hintergrund" verantwortlich: Bildung spiele in finnischen Familien eine große Rolle. Und warum schneidet Spanien in Mathe und Lesen unterdurchschnittlich ab - trotz eines Privatschulanteils von 38 Prozent? "Der hohe Privatschulanteil ist nur ein Faktor unter mehreren - aber eben ein wichtiger", sagt Wößmann.

Folglich schlägt er vor, alle Schulen in freier Trägerschaft finanziell komplett den staatlichen Schulen gleichzustellen. Auch die dreijährige Durststrecke nach Schulgründung, während der die privaten Schulen keine staatliche Unterstützung erhalten, müsse abgeschafft werden. Im Gegenzug sollten die freien Schulen keine Schulgelder mehr erheben dürfen - wollen sie es trotzdem, so müssen sie dann aber auf die staatlichen Gelder verzichten. "Ich bin sicher, dass viele Schulen das beherzt aufnehmen würden", sagt Wößmann. "Denn viele freie Schulträger würden gern in soziale Brennpunkte gehen, können das aber nicht, weil sie Gebühren erheben müssen, um über die Runden zu kommen."

Schüler aus bildungsfernen Schichten würden aber von freien Schulen am meisten profitieren. Mit "freien Schulen" meint Wößmann allerdings "keine Salems", wo man 2000 Euro monatlich Schulgebühren zahlen muss. Solche Schulen mit hohen Gebühren, kritisiert er, würden nicht den Wettbewerb stärken, sondern "tragen tendenziell zur sozialen Segregation bei".

Und warum werden dann die privaten zum Vorbild für die staatlichen Schulen? Wößmann hebt zwei Stichworte hervor: "Schulkultur" und "Lehrer, die anders motiviert sind". Viele pädagogische Maßnahmen, die heute auch an staatlichen Schulen selbstverständlich sind, seien einst von privaten Reformschulen ausgegangen. Daher hat der Bildungsökonom auch nichts dagegen, den Beamtenstatus abzuschaffen: "An den meisten privaten Schulen werden Lehrer als normale Angestellte bezahlt. Das führt zur Autonomie der Schulen, auch und gerade bei der Lehrereinstellung und -bezahlung. Das würde auch bei den staatlichen Schulen zu besseren Ergebnissen führen."